

3. Heft. Lenzmond (März) 1900. II. Jahrg.

Bezugspreis: vierteljährig 2 K., halbjährig 4 K., ganzjährig 8 K.
Verlag von Karl Pohl in Prachatitz.

Trug.

Hoffnung, verstumme, was willst du dich regen?
Blühende Träume, ich will euch nicht schau'n!
Denn ihr verheißet mir reichlichen Segen,
Und ihr betrogt mich in meinem Vertrau'n.

Hoffnung, die liebliche, hielt mich umfangen,
Rief auch die Schwestern, die Träume, herbei,
Weckend im Herzen ein süßes Verlangen,
Ach, und ich träumte vom wonnigen Mai!

Doch das Erwachen war bitter und traurig,
Winter umgab mich und finstere Nacht,
Stürme umbrausten mich tückisch und schaurig,
Denn nur ein Trug war die sonnige Pracht. —

Hoffnung, verstumme, was willst du dich regen?
Blühende Träume, ich will euch nicht schau'n!
Denn ihr verheißet mir reichlichen Segen,
Und ihr betrogt mich in meinem Vertrau'n!

H. Geras.

Valentin August von Schönbeck, Abt des ehemaligen Cistercienserstiftes Goldenkron.

Von Dr. M. Klimesch, Laibach.

Es war an einem Octobertage des Jahres 1876, als ich mich noch vor Tagesanbruch auf die Beine machte, um nach dem Orte Goldenkron am Fuße des in ganz Südböhmen wohlbekannten Berges Schöninger zu wandern. In dem vorausgegangenen Monate Juli hatte ich meine Universitätsstudien beendet und befand mich eben in meinem Heimatsorte Rossboden, einem Dorfe in der Nähe von Kaplitz. Aus Furcht, es könnte die mir bevorstehende Staatsprüfung eine Verzögerung erfahren, hatte ich zu Beginn des damaligen Schuljahres weder eine Supplentur noch eine Hofmeisterei angenommen und es vorgezogen, aus der Universitätsstadt ins Vaterhaus zurückzukehren, um daselbst mit Muße studieren zu können. Es lebte damals noch mein gutes Mütterchen, und in dem väterlichen Gehöfte war jeder Bekannte der Familie stets willkommen. Um wie viel mehr mußte es der Sohn des Hauses gewesen sein!

Auf den mir wohlbekannten Feldwege gelangte ich, die Dörfer Netrobitz, Marquartitz und Breitenstein berührend, schließlich auf den Kranzelberg, einen Hügel in der nächsten Nähe Goldenkrons, der eine wundervolle Aussicht gewährt. Wie der ortskundige Leser weiß, machte ich durch die Besteigung des Kranzelberges allerdings einen ziemlich bedeutenden Umweg. Diesen Umweg soll sich aber niemand gereuen lassen, der, von Süden oder von Osten kommend, Goldenkron besuchen will; denn abgesehen von der Aussicht, die er dort genießt, führt ihn von dort ein sehr romantischer Waldweg hinunter ins Moldauthal, ein Waldweg, durch den er hinreichend entschädigt wird für die Einförmigkeit der Hochfläche, auf der er bis dahin hatte wandern müssen.

Mein Aufenthalt auf dem Kranzelberge war kein langer; denn die Aussicht in die Ferne war nicht ganz rein. Ich wanderte hinab ins Thal, und in nicht allzulanger Zeit hörte ich die Moldau unter mir rauschen. Die Sonne war schon vor einiger Zeit aus den Nebelmassen hervorgetreten, und der Thau glänzte hell auf dem halbverdorrten Grase, wo ihr Licht hinfiel; aber im Schatten lag weißer Reif, der unter meinen Füßen knitterte, so oft ich einen Seitenpfad einschlug. Die Blätter der Eberesche und anderer Laubbäume machten sich von ihren Zweigen los und fielen ohne einen Windhauch von selbst auf den Weg herab. Ueber den Wäldern, die sich vom Schöninger abwärts erstrecken, hieng noch schwer der Nebel, und der Ort, welcher das Ziel meiner Wanderung bildete und in dessen unmittelbarste Nähe ich bereits gekommen, war noch gänzlich in Dunst gehüllt, außer da, wo der Sonnenstrahl, mit dem Nebel kämpfend, soweit hineingedrungen war, um eines oder das andere der höher gelegenen Gebäude sichtbar zu machen. Sonst war der Himmel licht und heiter, und das Rothkehlchen bot alle seine Kräfte auf, um die Abwesenheit der anderen gefiederten Sänger zu ersetzen. Das schöne Laub des Herbstes bedeckte den Boden mit braunem, goldgesprenkeltem Teppich, und manche hohe, majestätische Fichte, das echte Kind der dortigen Gegend, breitete stolz ihre Aeste über die anderen Bäume her und schien in der Unver-

gänglichkeit ihres düsteren Gewandes dem heiteren, aber verwelkenden Glanze um sie her Hohn zu sprechen.

Dieser Anblick verfehlte nicht, eine Gemüthsstimmung in mir hervorzurufen, die dem Hinwelken des Jahres entsprach. In Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen versunken, gelangte ich endlich in den Gebäudecomplex, welcher einst die berühmte Cistercienserabtei Goldenkron bildete, an jene denkwürdige Stätte, welcher das südliche Böhmen zum großen Theile die Anfänge seiner Cultur zu verdanken hat. Hier wurde zwar meine Aufmerksamkeit auf andere Dinge gelenkt, aber die merkwürdige Stimmung meines Gemüthes änderte sich nicht; denn die trotzigen, festungsartigen Thore, die ehrwürdigen, mit Gemälden geschmückten Hallen und Gänge und die hochragende Kirche, durchaus Zeugen einer glänzenden Vergangenheit des Ortes, contrastierten zu gewaltig mit dem Verfalle und der Verwüstung, welche man an allen diesen Objecten wahrnehmen konnte, als daß ich nicht daran gemahnt worden wäre, daß es auch hier einst bessere Tage gegeben habe und daß das Ansehen und die Macht der Menschen nicht minder hinfällig sein als die Pracht des Sommers

Unter den Dingen von historischem Werte, welche ich in der Goldenkroner Kirche und in den daran sich anschließenden Gebäuden zu sehen bekam, nahm insbesondere eine in die linke Mauer beim Eingange in das ehemalige Conventsgebäude eingefügte Marmorplatte mein Interesse in Anspruch. Dieselbe enthielt folgende Verse:

„Sacra Valentinus præsul monumenta paravit,
Quæ fratrum coleret religiosa cohors,
Hic superis cantus Phœbo redeunte sacratos
Concineretque pium sole cadente melos.
Udenos annos bis post octena salutis
Dum mundus numerat secula, finit opus.
Non parui Schœnbegk abbas ut dona laboris
Accipiat, fratrum vota precespue cupit
Et meminisse sui post ultima fata precatur,
Vt mens cælesti vivat in axe deo.“

Obgleich ich über den Abt, dessen in diesen Versen Erwähnung geschieht, bis dahin weder etwas gehört noch auch etwas gelesen hatte, so glaubte ich doch berechtigt zu sein, denselben für einen außergewöhnlichen Mann zu halten, und sein Name kam mir seitdem nicht mehr aus dem Gedächtnisse.

Als ich im Juli des Jahres 1885 gelegentlich einer Forschungsreise, die ich von der Landeshauptstadt der grünen Steiermark aus nach dem Mühlviertel Oberösterreichs und nach dem südlichen Böhmen unternommen, nach Uebersteigung des Thomasgebirges, welches einst das Passauer Gebiet von den Besitzungen der Witikonen trennte, gegenwärtig aber die Grenze zwischen Oberösterreich und Böhmen bildet, auch in das Stift Hohenfurt kam und mir die dortigen Sehenswürdigkeiten zeigen ließ, begegnete ich zum zweitenmale dem Namen des Abtes, und zwar unter den Namen jener Hohenfurter Conventualen, die irgend eine Berühmtheit erlangt haben. Man sagte mir damals, Schönbeck sei infolge seiner bedeutenden geistigen Fähigkeiten Abt von Sedletz und später Abt von Goldenkron geworden, sei aber von der katholischen Kirche abgefallen und habe sein bewegtes Leben als Büßer in Rom geendigt.

Mein sehnlichster Wunsch war es fortan, ausführlicheren Nachrichten über das Leben dieses merkwürdigen Mannes auf die Spur zu kommen. Dieser mein Wunsch sollte endlich in Erfüllung gehen, als ich im Februar 1891 unglückseligen Andenkens nach Prag versetzt worden bin. Um nicht an den Servilismus, dem dort sehr

gehuldigt wird und an den ich mich erst nach und nach gewöhnen mußte, fort und fort gemahnt zu werden, pflegte ich mich in den freien Stunden entweder in eines der dortigen Archive oder in eine der dortigen Bibliotheken zu flüchten. In der dortigen Universitätsbibliothek war es nun, wo ich unter anderen Manuscripten auch den Codex II. D. 42. in die Hand bekam, in dessen einem Theile, der den Titel „Descriptio fundationis, progressus casuumque tristium regii monasterii B. V. M. de S. Corona ord. Cist.“ führt, nebst anderen Nachrichten über die Vergangenheit von Goldenkron auch eine weitläufige Schilderung der Thätigkeit, die Schönbeck in diesem Stifte entfaltet hatte, enthalten ist. Diese Schilderung ist in lateinischer Sprache geschrieben und hat den Goldenkroner Conventualen Wilhelm Fidler († 5. August 1692) zum Verfasser. Da ich voraussetze, daß sie einem großen Theile der Leser dieser Zeitschrift willkommen sein wird, so gebe ich sie im Nachfolgenden in möglichst getreuer Uebersetzung wieder.

Valentin August von Schönbeck hatte im Jahre 1586 in Hohenfurt das Ordensgelübde abgelegt, wurde später Beichtiger der Nonnen zu Tischnowitz in Mähren und schließlich am 7. September 1597 Abt in Sedletz. Vom Kaiser Rudolf II. wurde er nach dem Tode des Goldenkroner Abtes Melchior Hölderle[1]) zu dessen Nachfolger bestimmt,[2]) weshalb er am 13. November 1608 Sedletz verließ, um das ihm zugedachte neue Amt anzutreten. In Goldenkron, welches damals keinen einzigen Conventualen besaß, langte er am 16. November 1608 an und wurde daselbst am Tage der hl. Elisabeth (19. November 1608) durch den Generalvicar der böhmischen Ordensprovinz, den Abt Anton Flamming von Königsaal, installiert, wie er selbst in seinem Tagebuche (Calendarium) angibt.

In Danzig geboren, war er ein in jeder Hinsicht hervorragender Mann, als Schriftsteller gewandt, von sehr altem Adel — zu Kuttenberg hatte er ja den Beweis geliefert, daß sein Adel bis zum Jahre 800 zurückreiche —, durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Klugheit ausgezeichnet, voll natürlicher Suada, im Benehmen würdevoll, bei den Machthabern sehr beliebt und schließlich in den Amtsgeschäften sehr erfahren. Zur Zeit, als er noch dem Stifte Sedletz vorgestanden, hatte er mit denjenigen, an welche die dortigen Stiftsgüter verpfändet waren, wegen dieser Güter manchen schwierigen Proceß geführt, hatte sein ererbtes Vermögen bei der Restaurierung der dortigen Stiftsgebäude zugesetzt, eine mit Kupferblech gedeckte Kuppel über der dortigen Stiftskirche errichten lassen und das dortige Kirchengeräth mit zwei Kelchen und ebensovielen Meßgewändern bereichert.

Nachdem er Abt in Goldenkron geworden war, ließ er sich das Wohl dieses Stiftes, das sich seit Žižkas Zeiten in einem trostlosen Zustande befand, mehr als seine Vorgänger angelegen sein, stellte die verfallene Abtei, welche Abt Melichor nur nothdürftig und äußerlich hatte ausbessern lassen, vollständig wieder her, und zwar in der Weise, wie man sie gegenwärtig noch sieht, und ließ die Fremdenzimmer über dem jetzigen Bräuhause errichten oder zum mindesten restaurieren. Eine noch viel größere Aufmerksamkeit widmete er aber den göttlichen Dingen; denn er suchte sein Stift auf jede mögliche Art zu dessen ehemaliger Blüte emporzuheben, weshalb er auch an den Kaiser, den Erzherzog, die Kaiserin und an andere Gönner dieser Art Bittgesuche wegen der Wiedererlangung der dem Stifte ruchloser Weise entfremdeten Liegenschaften richtete, wie es im Nachfolgenden ersichtlich gemacht werden wird.

[1]) Derselbe, ein Höritzer von Geburt, war am 17. Mai 1608 gestorben.
[2]) K. Rudolf II. war damals Besitzer der Herrschaft Krummau und als solcher auch Patronatsherr von Goldenkron.

Um den Klosterbrüdern ohne jedweden Verzug passende Räume zum Wohnen und zur Verrichtung der üblichen Gebete und Ceremonien herzustellen, legte er im Jahre 1609 den Grund zu dem kleinen, den geringen Einkünften des Stiftes entsprechenden Conventsgebäude für 16 Personen, das wir jetzt noch bewohnen, und verband dasselbe mit dem vom Abte Melchior erbauten Refectorium, mit der kleineren Stiftskirche und mit der Abtei, so daß man um den ganzen freien Platz zwischen der Abtei und dem neuen Conventsgebäude theils durch Gebäude, theils unter Arcaden herumkommen kann. Vor allem aber ließ er das Dach der großen Stiftskirche erneuern, ingleichen das Chor in der oberwähnten kleineren Kirche überwölben, die obere Sacristei bei derselben erbauen und das ganze Kirchlein selbst renovieren, nachdem er dasselbe um eine neue, der heiligen Jungfrau gewidmete Seitenkapelle in Form eines Rundbaues hatte vergrößern lassen. So erhielt das in Rede stehende Gotteshaus im Grundrisse die Gestalt eines Kreuzes und eignete sich fortan zur Aufnahme einer größeren Menschenmenge. Auch vermehrte er das Kirchengeräth und schaffte den Krummstab an, der bis jetzt im Gebrauche ist. In der kleineren Stiftskirche ließ er zwei Altäre und eine Orgel mit einem Positiv, wie eine solche im Stifte seit dessen Zerstörung nicht vorhanden war, durch Thomas Grewisch, einen ungemein verlogenen Menschen, der die begonnene Arbeit dem Vertrage zuwider mehrmals unterbrach und deswegen in Krummau auch eingekerkert wurde, errichten. Die Orgel, welche im Jahre 1611 mit großer Schwierigkeit fertiggestellt wurde, besitzt am inneren Kasten, den man Windladen nennt, folgende Inschrift:

„Reverendissimus in Christo pater, nobilis atque generosus dominus dominus Valentinus Augustus de Schönbek Dantiscanus, hujus Sanctae Coronæ monasterii abbas, anno prælationis ejusdem decimo tertio, regiminis vero hujus loci anno secundo, ætatis suæ 45., anno domini MDCX hoc organum ad majorem dei omnipotentis gloriam suis sumptibus fieri fecit. Orate pro eo!“[1])

Gleichermaßen ließ er drei Glocken gießen, deren größte, für die große Stiftskirche bestimmt, nach der hl. Jungfrau benannt wurde, wogegen er die eine der zwei kleineren, welche beide für die kleine Stiftskirche bestimmt waren, zu Ehren des hl. Valentin und die andere zu Ehren des hl. Thomas geweiht hat. Nach der Aussage des gegenwärtigen Abtes[2]) ließ er im Jahre 1612 auch eine kunstvolle Uhr um 300 Gulden anfertigen, und zwar durch einen Mechaniker aus Krummau, der mit den berüchtigten Wüstling Don Julius, während derselbe auf der Krummauer Burg hauste, zu wiederholtenmalen auf Leben und Tod zu fechten genöthigt war und schließlich, nachdem er denselben im Kampfe niedergestreckt hatte, sein Leben durch die Flucht retten mußte, um nach einigen Tagen wieder zu einem Duell zurückgerufen zu werden. Das gediegene Werk dieser Uhr fungiert trotz der vielen Jahre heute noch vortrefflich.

Trotz des Umstandes, daß damals in Böhmen ein großer Mangel an Personen bestand, die für den Orden tauglich gewesen wären, vermehrte er die Zahl der Mönche theils durch

---

[1]) Auf deutsch: „Der hochwürdigste Vater in Christus, der edle und wohlgeborne Herr Herr Valentin August von Schönbeck aus Danzig, Abt dieses Klosters Heiligenkron, ließ im 13. Jahre seiner Prälatur, im zweiten Jahre der Leitung dieses Ortes, in seinem 45. Lebensjahre, im Jahre 1610 n. Chr. diese Orgel zu größerer Ehre des allmächtigen Gottes auf seine Kosten anfertigen. Betet für ihn!“

[2]) D. i. des Abtes Matthias Alexius Ungar (1668—1701).

Aufnahme von Novizen, deren sieben, zumeist aus Bayern stammend, ihm der Abt von Aldersbach zugeschickt hatte, theils durch Beherbergung von Gästen aus anderen Klöstern. Auf solche Art stellte er das Klosterleben im Stifte wieder her und bewirkte es, daß im Chor der kleinen Stiftskirche religiöse Uebungen und Lobgesänge zu Ehren Gottes nach Gewohnheit des Cistercienserordens regelmäßig abgehalten werden konnten, was seit den Husitenkriegen kaum jemals der Fall gewesen ist. Er verhinderte sogar die völlige Aufhebung unseres Stiftes, indem er, wie wir von älteren Leuten vernommen haben, die Anschläge gewisser geistlichen Herren,[1]) welche dieses unser Stift mit Zustimmung des Kaisers in Besitz zu nehmen getrachtet hatten, zunichte machte. Die besagten geistlichen Herren hatten es nämlich dem Kaiser plausibel gemacht, daß hierorts nur mehr unbewohnte Ruinen stehen, zu welchen nur ein einziges Dorf gehöre, und verlangten, der Ort möge dem benachbarten Krummauer Collegium einverleibt werden. Schon hatten sie die kaiserliche Erlaubnis erwirkt, daß ein Commissär hieher geschickt werde, um dem Hofe zu berichten, ob sich die Sache wirklich so verhalte oder nicht, als der Abt alles, was sie im Schilde führten, erfuhr. Um dem erwarteten Commissär zu zeigen, daß es dem Stifte durchaus nicht an Mönchen fehle, und um den Plan der Bittsteller zu vereiteln, brachte er am bestimmten Tage soviel Mönche in den Zellen unter, soviel ihrer damals unser Stift besaß und soviel er ihrer aus anderen Klöstern hatte entlehnen können. Weil aber die Zahl der Mönche zu gering war, so ersann er einen frommen Betrug, indem er weltliche Personen in Kutten steckte und jene Zellen, welche noch leer waren, von ihnen in Besitz nehmen ließ. Zugleich legte er einem jeden von ihnen einen mächtigen Codex vor und befahl ihnen unbedingtes Stillschweigen. Als der Tag gekommen war, an welchem die Verhältnisse im Stifte ausgekundschaftet werden sollten, erschien statt des Commissärs, eines Grafen seinem Stande nach, dessen Gemahlin mit ihrer Dienerschaft und begleitet von den oberwähnten beutegierigen Geistlichen. Die Angekommenen wurden vom Abte Valentin sehr freundlich empfangen und durch alle Stiftsgebäude, die schon hinreichend restauriert waren, herumgeführt, und so gelangten sie schließlich zum Convent, wo sie, dem Befehle des Grafen gemäß jeglichen Winkel musternd, auch einen Einblick in die Zellen nahmen und hier eine hinreichende Menge theils wirklicher, theils fingierter Mönche antrafen. Um nicht bloßgestellt zu werden, wagten sie fortan nichts zu fragen, nahmen vom Abte Abschied, nachdem sie ihm für seine Freundlichkeit gedankt hatten, und fuhren von dannen. Durch sie erfuhr der Graf und durch diesen der Kaiser, daß es dem Stifte nicht an Mönchen und diesen nicht an klösterlicher Zucht fehle. So mußte der wölfischen Habsucht jener Geistlichen gespottet werden, einer Habsucht, derentwegen sie sich in den folgenden Jahren schriftlich zu entschuldigen suchten. Um sich später nicht mehr, wie diesmal, bloß zum Scheine mit Conventualen ausweisen zu müssen, nahm Abt Schönbeck, wie gesagt worden, alsbald soviele Jünglinge in den Orden auf, soviel er ihrer bekommen konnte, und ließ dieselben sozusagen scharenweise — im Jahre 1615 waren ihrer beispielsweise vier — die Profeß ablegen. Ich habe zwar lange daran gezweifelt, daß sich die eben erzählte Begebenheit unter dem Abte Valentin zugetragen, zumal ich einst von unserem Senior P. Johann Wagnereck[2]) gehört habe, daß sich die Jesuiten auch zur Zeit eines der beiden Aebte Georg[3])

[1]) Gemeint sind hier die Jesuiten.
[2]) Derselbe starb am 11. Februar 1674 in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahre.
[3]) Georg Huber (1616—1623).

und Andreas[1]) in den Besitz unseres Stiftes setzen wollten; der diesbezügliche Zweifel wurde mir aber in der Folgezeit benommen, als ich nämlich im Archive Abschriften von Eingaben an die Kaiserin und den Prager Erzbischof aus dem Jahre 1613 fand, worin sich Abt Valentin gegen die Ränke der Jesuiten verwahrt und bittet, daß man den von ihrer Seite ausgehenden Denunciationen und Verunglimpfungen seiner Person und seines Stiftes keinen Glauben schenke.[2])

Bevor ich zu einer chronologisch geordneten Darstellung der Ereignisse aus der Zeit des Abtes Valentin übergehe, halte ich es der Mühe wert zu berichten, woher dieser Abt die Mittel zur Ausführnng so bedeutender Dinge in unserem Stifte nahm, da doch bekannt ist, daß die Vermögensverhältnisse des Stiftes nach dem Tode des Melchior Hölderle vollständig zerrüttet waren.

Einst pflegten die älteren Mönche unseres Stiftes zu erzählen, daß inmitten der großen Stiftskirche, jedoch etwas näher dem Hauptthore als dem Hochaltare, ein Altar zu Ehren des hl. Kreuzes gestanden sei, dessen Bruchstücke noch zu meiner Zeit vorhanden waren und dessen Steinplatte, weil sie allzusehr beschädigt war, zu einem Grabstein über der letzten Ruhestätte des Abtes Bernhard[3]) im Presbyterium der großen Stiftskirche umgestaltet wurde.[4]) Als nun Abt Valentin eines Tages bald nach dem Antritte seiner Regierung das Innere der Kirche untersuchte, ob sich dasselbe mit der Zeit werde restaurieren lassen, kam er auch zu dem besagten Altar, und als er sich nachlässig an denselben anlehnte, das schadhafte Kirchengewölbe betrachtend und mit dem Hauptthorschlüssel, den er in der Hand hielt, absichtslos an das Mauerwerk klopfend, da löste sich wider Erwarten ein Stück Mörtel von seiner Unterlage ab, und ein Balken kam zum Vorscheine, der bei weiterem Klopfen einen dumpfen Ton von sich gab, ein Zeichen, daß dahinter ein hohler Raum sei. Infolgedessen wurde der Abt von der Betrachtung des Kirchengewölbes abgelenkt, und seine Aufmerksamkeit wandte sich dem erwähnten Balken zu, und nachdem er noch einen Theil des Mörtels mit dem Schlüssel abgeschlagen hatte, um zu sehen, was sich dahinter befinde, entdeckte er eine eingemauerte Kiste. Einige herbeigerufene Diener hoben dann den Schatz mittelst eiserner Werkzeuge heraus. Die Höhlung, in welcher die Kiste eingemauert war, haben noch jene von unseren Mönchen mit eigenen Augen gesehen, die von diesem Ereignisse zu erzählen pflegten. Was hingegen die herausgehobene Kiste enthielt, ist uns nicht überliefert worden.

Einen andern Glücksfall erlebte der Abt, als er zwei Kisten mit Geld unter den Stufen fand, auf welchen man von der großen Kirche ins Dormitorium emporzusteigen pflegte. Davon erzählte mir ein Augenzeuge, nämlich jener Maler aus Budweis, der die zwei stummen Söhne besaß, und zwar erzählte er mir davon im Jahre 1666, als sein älterer Sohn die von Dornenkronen eingesäumten Symbole malte, welche noch heutzutage am Kirchengewölbe über dem Presbyterium sichtbar sind. Der erwähnte Maler war nämlich Kammerjunker des Abtes gewesen und wurde erst später auf dessen Veranlassung in der Malerkunst ausgebildet.

Dies waren die Mittel, deren sich Abt Valentin beim Baue der Abtei, der Fremdenzimmer und des kleinen Conventes mit der dazu gehörigen

---

[1]) Andreas Pachmann (1623—1637).

[2]) Die Regesten der in Rede stehenden Eingaben sind in den „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden", XIII. S. 20, abgedruckt.

[3]) D. i. des Abtes Bernhard Pachmann (1661—1668).

[4]) Dieser Grabstein ist jetzt noch vorhanden. Die Inschrift, mit der er versehen ist, lautet: „BernarDVs abbas, restaVrator hVIVs teMpLI, VLtra non agIt Inter VIVos; VIVat Inter beatos spIrItVs eIVs, et pII pro Ipso orate . . . . . 3. apr. . ."

kleineren Stiftskirche bediente. Daß ihm hierbei auch andere Mittel zur Verfügung gestanden wären, daran ist nicht zu denken, trotzdem daß er selbst in seinen Berichten an den Visitator und an den Ordensgeneral wiederholt betonte, er habe die Auslagen für alle diese Bauten aus seinem Privatvermögen bestritten. Diese seine Behauptung bezieht sich eigentlich nicht auf Goldenkron, sondern auf Sedletz, wo er vordem Abt gewesen ist.

Nun wollen wir in chronologischer Reihenfolge über die damaligen Ereignisse berichten.

Im Jahre 1609 mußte sich der Abt einen Kapellan, den Weltgeistlichen Hieronymus Wraniek von Lutzek, dem er jährlich 50 Gulden zahlte, halten, u. zw. aus dem Grunde, weil er keinen einheimischen Mönch besaß und weil die fremden Mönche (Hospitanten) alle das Stift verlassen hatten. Bald wußte er sich aber Priester aus anderen Klöstern unseres Ordens zu verschaffen, und da infolge dessen die bisherigen Einkünfte des Stiftes zur Bestreitung der nöthigen Auslagen nicht mehr hinreichten und vermehrt werden mußten, so ließ er im Dorfe Langenbruck das Stiftsbier ausschenken. Der Schloßhauptmann von Krummau, Siegmund Turnowsky, befahl jedoch sofort, daß dieses Gewerbe eingestellt werde.

Am 13. December desselben Jahres starb Anton Flamming, Abt von Königsaal und Generalvicar der böhmischen Ordensprovinz. Infolge dieses Todesfalles gerieth Abt Valentin in eine höchst unangenehme Lage; denn er erhielt vom Kaiser die Bewilligung, seine bisherige Würde mit der Würde eines Abtes in Königsaal zu vertauschen, und wurde durch kaiserliche Commissäre am 6. Februar 1610 in das ihm zugedachte Amt eingeführt, von den Königsaaler Mönchen jedoch, die mittlerweile Georg Urat zu ihrem Abte erwählt hatten und vor ihm die Thore ihres Stiftes versperrt hielten, unter keiner Bedingung angenommen. Die letzteren erhoben vielmehr arge Klagen gegen ihn und beim päpstlichen Nuntius in Prag, zu dem sie sich alle heimlich und unter mancherlei Gefahren geflüchtet hatten, in üblen Ruf und wollten den Kaiser durchaus nicht zuwillen sein. Da er überdies der wiederholten Vorladung, sich wegen einer Beschuldigung von Seite der königlichen Kammer vor dem päpstlichen Nuntius zu verantworten, keine Folge leistete, so wurde über ihn der Kirchenbann verhängt und die Bekanntmachung desselben an die Thore der Prager Kirchen angeschlagen. Wenn dem Gerede und den Anualen des Stiftes Sedletz zu glauben ist, so wurde er nach drei oder vier Monaten in der Kapuzinerkirche bei St. Josef feierlich wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen. Von dem über ihn verhängten Banne wurde auf Befehl des Erzbischofes durch den Krummauer Vicar auch den dem Stifte benachbarten Pfarren Mittheilung gemacht, mit dem Zusatze, der Abt von Goldenkron sei wegen Halsstärrigkeit und als ein morsches Mitglied der Kirche gebannt worden, und die Bekanntmachung des Bannes habe man an die Pforten der Kirchen angeschlagen, auf daß niemand in des Abtes Anwesenheit eine Messe lese oder eine andere kirchliche Function verrichte. Nachdem sich aber der päpstliche Nuntius überzeugt hatte, daß der Kaiser auf keine Weise zu bewegen sei, den vom Convent erwählten Abt Georg zu bestätigen und Valentin, seinen Schützling, aufzugeben, erwirkte er vom Papste den Bescheid, man solle keinen der beiden Prädenten in den Besitz der äbtlichen Würde in Königsaal gelangen, sondern diese Würde durch den Convent auf einen anderen Mann, nämlich auf den Abt Adam Urat von Plaß, übertragen lassen. Da es überdies auch ruchbar geworden war, daß man mit dem Kaiser Unterhandlungen wegen des neuen Abtes angeknüpft habe, so mußte Abt Valentin auf seine Rückkehr nach Goldenkron bedacht sein, um hier das Weitere abzuwarten. Am 8. Februar 1611 verließ er daher

Königsaal, wo er ein ganzes Jahr hindurch über dem Thorwege beim Eingange ins Stift gewohnt hatte, und kehrte nach Goldenkron zurück. Am 20. December desselben Jahres schickte er dann eine weitläufige Schilderung dieser ganzen traurigen Begebenheit mit vielen Belegen und einer Vertheidigungsschrift an den Ordensgeneral ab, worin er auch um die Befreiung seines Stiftes vom Visitationsrecht des Königsaaler Abtes Adam Urat, sowie um die Namhaftmachung von Schiedsrichtern bat, welch letztere seine und des erwähnten Königsaaler Abtes Ansprüche untersuchen und die Zwistigkeiten zwischen ihnen beiden vollständig beilegen sollten. Die erbetene Befreiung vom Visitationsrechte des Königsaaler Abtes wurde seinem Stifte am 28. August 1614 wirklich zutheil. Ueberdies erwähnte er in dieser seiner Eingabe auch, daß er einst, als er sich von Königsaal nach Prag zu einer Berathung begeben hatte, auf Anstiften der Königsaaler Mönche durch einen Büchsenschuß getödtet worden wäre, wenn er nicht, von einem treuen Diener gewarnt, der ihm drohenden Gefahr rechtzeitig vorgebeugt hätte.

Am 24. Juli 1610 ermahnten die Räthe der königlichen Kammer brieflich den Abt, er möge den Bierschank in Langenbruck aufgeben, keinerlei Jagdrecht ausüben und von der Forderung ablassen, daß ihm die Krummauer Herrschaft jährlich vier Stück Hochwild liefere. Darauf hin wies dieser die sich auf die ersten zwei Punkte beziehende Ermahnung zurück, da es nicht wahr sei, daß er sich in dieser zweifachen Hinsicht vergangen habe, und da eine solche Beschuldigung von einer gewissen feindlichen Gesinnung des Krummauer Schloßhauptmannes gegen seine Person herrühre; was aber die vier Stück Hochwild betreffe, so lasse es sich leicht nachweisen, daß ein solches Wild dem Stifte seit jeher zu gewissen Festen geliefert zu werden pflegte. Dann kehrte er den Spieß gegen den Forstmeister der Krummauer Burg: dieser sei es, der sich das von Raubthieren erwürgte Wild aneigne, der das Stift daran hindere, das Geflügel auf den Stiftsteichen schießen zu lassen, der schließlich selbst in der unmittelbarsten Nähe des Stiftes Jagden abhalte und dadurch sein (des Abtes) Leben gefährde. Obendrein verlangte er eine Zurechtweisung des Forstmeisters und bat schließlich unterthänigst, die königlichen Kammerräthe mögen sein Stift bei dem von altersher üblichen Bezuge von beiläufig vier Stück Hochwild belassen und ihm von Seiner Majestät das Recht des Bierschankes in Langenbruck erwirken. Wie es jedoch den Anschein hat, so blieb diese seine Bitte ohne Erfolg. Ueber die ganze Angelegenheit berichtete er auch dem Peter Wok von Rosenberg nach Wittingau und beschwor denselben, ein Zeugnis über die Wahrheit seiner Angaben zu Handen der königlichen Kammer auszustellen.[1]) Ob aber der Rosenberger seiner Bitte nachgekommen ist, ist unbekannt. Nichtsdestoweniger versuchte er es im Jahre 1615 noch einmal, in Langenbruck das Stiftsbier ausschenken zu lassen; doch auch diesmal wurde ihm solches vom Schloßhauptmanne in Krummau sofort untersagt. Am 19. October 1610 wurde er auf Befehl des Kaisers nachdrücklich aufgefordert, bei der königlichen Kammer in Prag wegen einer Angelegenheit zu erscheinen, über die in seiner Abwesenheit nicht verhandelt werden konnte. Auch wurde er am Montag nach Maria Opferung (22. November 1610) vom Krummauer Stadtrathe ermahnt, seine Schuld im Betrage von 90 Schock Meißener Groschen für das Papier, das er aus der Krummauer Papiermühle bezogen hatte, zu bezahlen. Wozu er eine solche Menge Papier gebraucht hatte, wird später gesagt werden.

[1]) Dies geschah am 22. November 1610. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. d. Cistercienser-Orden, XIII. S. 19.

In dem nämlichen Jahre 1610 wurde die runde Seitenkapelle der kleinen Stiftskirche, welche der Abt von Grund aus zu Ehren der hl. Jungfrau hatte bauen lassen, vollendet. In derselben erblickt man auch eine Abbildung des Abtes mit dessen Wappen, und daneben finden sich folgende Verse verzeichnet:

„Ille deus, rerum, cæli terreque creator,
Me propter sacra virgine natus homo est;
Flagris dorsa, alapis maxillas, ora salivis
Præbuit et figi se cruci non renuit;
Me gessit moriens, me victa morte resurgens
Et secum ad patrem me super astra tulit.“[1])

Ebenso wurde in demselben Jahre die Renovierung der kleinen Stiftskirche zu Ende geführt; denn es befindet sich am Gewölbe über dem Presbyterium dieser Kirche folgendes Chronostichon:

„TeMpLa VaLentInVs præsVL CoLLapsa noVaVIt,
SVppLICIbVs VotIs Vt sVper astra VoLes.“[2])

Im Jahre 1610 richtete der Abt auch ein Gesuch an Peter Wok von Rosenberg, worin er bat, der Adressat möge dem Stifte für dessen ehemalige Besitzungen, die derselbe zugleich mit der Krummauer Herrschaft an den Kaiser verkauft hatte, andere Güter anweisen. Hiemit predigte er aber tauben Ohren; denn den Rosenberger, der von der Ketzerei befangen war und sich seinem Lebensende näherte, beschäftigten ganz andere Sorgen, nämlich die, wie er in Soběslau eine Stiftung für die Ketzer ins Leben rufen könnte.

Im nächstfolgenden Jahr 1611 besetzte das Passauer Kriegsvolk, wie es gewöhnlich genannt wird, Budweis und andere Orte Südböhmens. An eine Abtheilung von Reitern und Fußgängern, welche in der Umgebung des Stiftes einquartiert war, zahlten die Insassen unseres Dorfes Srnin vom 31. Januar bis zum 11. Juni 573 Gulden 43 Kreuzer und 4 Pfennige. Dieses Kriegsvolk soll insbesondere auf den Kammergütern solche Schäden verursacht haben, daß es sich bis jetzt in der Erinnerung der noch lebenden Menschen aus jener Zeit erhielt, und daß solche Menschen nach dieser verhängnisvollen Besetzung Böhmens ihr Alter zu bestimmen pflegen.

In demselben Jahre wurde das Conventsgebäude, das wir jetzt noch bewohnen und das der Abt von Grund aus hatte bauen lassen, vollendet. Infolge dessen ließ der Abt zur ewigen Erinnerung einen Marmorstein in die linke Mauer der Redehalle einsetzen, in welchen folgende Distichen eingemeißelt sind:

„Sacra Valentinus præsul monumenta paravit,
Quæ fratrum coleret religiosa cohors,
Hic superis cantus Phœbo redeunte sacratos
Concineretque pium sole cadente melos.
Undenos annos bis post octena salutis
Dum mundus numerat secula, finit opus.
Non parni Schœnbegk abbas ut dona laboris

[1]) Auf deutsch: „Jener Gott, Schöpfer der Dinge, des Himmels und der Erde, ist um meinetwillen als Mensch von der hl. Jungfrau geboren worden; den Geißeln hat er seinen Rücken, den Backenstreichen seine Wangen, dem Speichel sein Antlitz dargereicht und es nicht verschmäht, ans Kreuz geschlagen zu werden; indem er gestorben und nach Besiegung des Todes wieder auferstanden ist, hat er mich mit sich getragen und zum Vater über den Sternen gebracht.“

[2]) Auf deutsch: „Zerfallene Tempel hat Valentin, der Vorstand, wieder in ihren vorigen Stand gesetzt, auf daß Du Dich in flehentlichen Gebeten über die Sterne erhebst.“

Achipiat, fratrum vota precesque cupit
Et meminisse sui post ultima fata precatur,
Vt mens cælesti vivat in axe deo."[1])

Am 6. November 1611 beschloß Peter Wok von Rosenberg in Wittingau seine Tage. Wegen der Ketzerei, an welcher er bis zu seinem Lebensende festhielt, war sein Leichnam nahe daran, von der Bestattung im Stifte Hohenfurt ausgeschlossen zu werden; denn als Herr Hans Georg von Schwanberg, der Erbe der Rosenberg'schen Güter, wegen dieser Angelegenheit dem Hohenfurter Abte Paul Farenschon die entsprechenden Befehle gab, entgegnete ihm dieser, er könne derartigen Befehlen ohne Erlaubnis des Prager Erzbischofs und des Visitators unter keiner Bedingung Folge leisten, da sonst eine Kirchenstrafe über ihn verhängt werden möchte. Aber endlich brachte der Schwanberger seinen Willen doch zur Geltung, nachdem ihm nämlich ein gewisser Caspar Ender von Sechau den Rath gegeben hatte, er möge sich des ihm zustehenden Rechtes ebenso bedienen, wie es seine Vorgänger, die Herren von Rosenberg, einst gethan haben, welche die Gewohnheit hatten, die Hohenfurter Aebte in eigenmächtiger und dreister Weise zu erwählen, abzusetzen und nach Verdienst zu bestrafen, und welche auch einige ketzerische Frauen ihres Hauses in Hohenfurt beerdigen ließen, ohne sich vor irgend welchen Kirchenstrafen zu fürchten oder erst um eine Erlaubnis zu ihrem Thun anzusuchen. Auch war ihm gesagt worden, er möge, wenn er seinem Rechte nichts vergeben wolle, seinem ersten Befehle gemäß verfahren und den Leichnam Peter Woks in Hohenfurt bestatten lassen: einer solchen Handlung stehe nichts im Wege, und es gebe nur gewisse wenige Menschen, welche dem Rosenberger diese Ehre nicht gönnen. Der letztere wurde also ungeachtet des Widerspruches von Seite der Hohenfurter am 1. Februar des folgenden Jahres mit der größten Feierlichkeit bei seinen Vorfahren in der Hohenfurter Stiftskirche bestattet.

(Schluß folgt.)

---

[1]) Auf deutsch: „Ehrwürdige Denkmäler hat Valentin, der Vorstand, errichtet, welche die geistliche Schar der Brüder bewohnen soll, um darin bei Sonnenaufgang heilige Weisen und bei Sonnenuntergang einen frommen Gesang zu Ehren der Himmlischen ertönen zu lassen. Beendigt hat er das Werk, als der Erdkreis elf Jahre nach zweimal acht Jahrhunderten des Heils zählte. Um einen Lohn für seine keineswegs geringe Mühe zu erhalten, begehrt Abt Schönbeck von den Brüdern, für ihn inbrünstig zu beten, und bittet dieselben, auch nach seinem Hinscheiden seiner zu gedenken, auf daß sein Geist mit Gott fortlebe im himmlischen Reich."



4. Heft. Ostermond (April) 1900. II. Jahrg.

Bezugspreis: vierteljährig 2 K., halbjährig 4 K., ganzjährig 8 K.
Verlag von Karl Pohl in Prachatitz.

Heil Ostara!

I.

Heil Ostara, du blumgeschmückte,
Heil Ostara, du Frühlingsbraut!
Die wonnesüße, treue Liebe —
Dir aus dem blauen Auge schaut!

Heil Ostara, Heil Frühlingseden,
Heil deutscher Lieb in treuer Brust,
Heil freiem Worte, deutschem Liede,
Heil deutschem Muthe, selbstbewußt!

II.

Es flammet auf den Bergen,
Es glüht das Ostarlicht,
Der Kobold muß verbergen —
Sein Faunenangesicht.

Es flammen in den Landen:
Die deutsche Lieb' und Treu'
Und brennen durch die Banden,
Es jauchzt das Herze frei.

Wo Lieb' und Treue walten,
Da wehet Ostarluft;
Die Untreu' muß erkalten
Und sinken in die Gruft.

III.

Es zieht durch die Gefilde
Ein süßer — süßer Duft,
Er küßt mit wonn'ger Milde
Die Blümlein aus der Gruft.

Er fächelt durch die Haine,
Der Liebe Rosenhaus,
Und unter Tirilieren
Gott Amor schlüpft heraus.

Die Osterglocken klingen,
Die Knospen springen all',
Die Quellen munter singen
Und tanzen durch das Thal.

Valentin August von Schönbeck, Abt des ehemaligen Cistercienserstiftes Goldenkron.

Von Dr. M. Klimesch, Laibach.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von älteren Leuten hörte ich erzählen, daß deshalb die besagte Kirche in der Folgezeit unter Verhängung des Interdictes gesperrt worden sei. Einige sind auch der Meinung, daß man den Leichnam des Rosenbergers wieder ausgehoben und anderswo — vielleicht an einem ungeweihten Orte — beerdigt habe. Für diese Ansicht scheint ein Brief des Visitators Adam Urat an den Hohenfurter Abt zu sprechen, in welchem es heißt: „Man glaubt auch, daß der gute Fürst (d. i. Peter Wok) nicht in einer Kirche, sondern vielmehr irgendwo auf dem Lande ein derartiges Gepränge veranstaltet wissen wollte, wie es überhaupt bei den Ketzern üblich ist, welche die kirchlichen Begräbnisse, insbesondere aber solche, die an geweihten katholischen Orten stattfinden, verabscheuen, welche ferner glauben, daß solche Begräbnisse den Seelen der Verstorbenen nichts nützen, und welche schließlich behaupten, daß die Erde überall ein Eigenthum des Herrn und überall die gleiche sei, und daß deshalb jeder beerdigt werden könne, wo es ihm beliebe." — Nichtsdestoweniger hatte Peter Wok bei seinem Begräbnisse nicht nur ketzerische, sondern auch katholische Priester. Doch thaten weder die einen noch die anderen etwas für seine Seele. Die ketzerischen Rabulisten hielten nämlich zwei Predigten nach ihrer Art, die katholischen Priester aber beobachteten, als wenn sie Schatten wären, tiefes Stillschweigen. Damit jedoch die großartige Todtenfeier, die übrigens dem Todten nichts nützte, mehr bekannt werde, will ich sie sowie das ganze dabei zur Schau getragene Gepränge in derselben Form dem Leser vorführen, wie ich sie in den Notizen unseres Mitbruders P. Paulus[1]) auf Grund einer mir nicht näher bekannten Quelle beschrieben gefunden habe. Diese Beschreibung lautet folgendermaßen:[2])

„Das Begräbnis Peter Woks von Rosenberg. Herr Peter Wok von Rosenberg, genannt Ursinus, weil er zwei Bären, die eine Rose hielten, im Wappen führte, war der Letzte seines Geschlechtes, welches seit beinahe 900 Jahren in diesen Gegenden geblüht hatte. Seine Tage beschloß er in Wittingau am 6. November 1611 um die vierte Morgenstunde. Zu seiner Verherrlichung hielt Matthias Cyrus, Senior des Prager utraquistischen

---

[1]) Das ist des Paulus Stohandel, eines eifrigen Forschers auf dem Gebiete der Geschichte Goldenkrons, der am 8. Juni 1681 als Propst des Cistercienserinnenstiftes Mariensaal in Alt-Brünn gestorben ist. S. meine Abhandlung „Geschichtschreiber des ehemaligen Cistercienserstiftes Goldenkron" (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XXXII. S. 160.)

[2]) Obwohl sich das Meiste von dem, was im Nachfolgenden erzählt wird, schon bei Proschko, „Der Letzte der Rosenberge", bei Pangerl „Das Begräbnis des letzten Herrn von Rosenberg" (Mittheilungen d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, XIII. S. 87 u. ff.) und in anderen Publicationen abgedruckt findet, so halte ich es doch nicht für überflüssig, auch diesen Bericht des Goldenkroner Mönches zu veröffentlichen, und das umsoweniger, als darin manche Einzelheiten enthalten sind, die in keiner der angeführten Publicationen vorkommen.

Consistoriums und ordentlicher Ausposauner der Bethlehemskapelle, am 30. Jänner 1612 in der großen Kirche zu Wittingau eine Leichenrede, in welcher sein Andenken als glorreich und heilig gepriesen wurde.

Dieser Peter Wok wurde in Krummau am 1. October 1539 geboren, schied im Alter von 72 Jahren, einem Monate und zwei Tagen[1]) aus dem Leben und wurde in Hohenfurt am 1. Februar 1612 begraben. Wunderbar erscheint die Erzählung, die Gruft der Rosenberger in Hohenfurt sei bereits derart mit Särgen gefüllt, daß darin nur mehr für den Verstorbenen ein Raum übrig war. Die Leichenfeier begann am 30. Januar 1612 in der Wittingauer Burg. Hier hatte sich auf die Einladung von Seite Johann Georgs von Schwanberg hin eine große Menge von Leidtragenden aus allen Ständen eingefunden. In der Frühe des genannten Tages setzte sich der Leichenzug in der Richtung nach der Wittingauer Pfarrkirche in Bewegung. Voran schritt ein Wittingauer Choralist, mit einem langen Mantel aus schwarzem Tuche angethan und ein schworzes Kreuz tragend. Ihm zunächst folgten 30 Paare Knaben, welche ebenfalls mit schwarzen Mänteln bekleidet waren. Hieran reihte sich der Zug der katholischen und der evangelischen Geistlichen, von denen die ersteren schwarze Dalmatiken, die letzteren aber schwarze Chorröcke anhatten. Die folgende Abtheilung des Zuges bestand aus Literaten, Cantoren und Musikanten, welche, nach ihrer Confession gesondert, abwechselnd katholische und evangelische Todtengesänge anstimmten, beziehungsweise ihre lärmenden Instrumente ertönen ließen. Hierauf folgten, in schwarze Mäntel gehüllt, die Officiere und sonstigen Ministerialen des Rosenberg'schen Hauses. Zwischen ihnen wurden in gleichen Abständen vier mit dem Rosenberg'schen Wappen geschmückte Trauerfahnen einhergetragen und vier auf die nämliche Art geschmückte Trauerpferde einhergeführt. Es soll hier gleich erwähnt werden, daß man diese Pferde bis in die Kirche und dort rings um den Hochaltar geführt und für sie soviel Opfergeld dem Pfarrer gezahlt hat, als sie wert waren. Hintendrein trugen 24 schwarz gekleidete Ritter die Todtenbahre, und vor, neben und hinter ihnen schritten hundert Beamte der verschiedenen Rosenberg'schen Herrschaften, ein jeder mit einem schwarzen Gewande angethan und eine weiße Kerze mit dem reich mit Gold und Silber verzierten Rosenberg'schen Wappen tragend.

Dann kamen erst die eigentlichen Leidtragenden, wie z. B. Johann, Georg, Peter und Adam von Schwanberg, Peter Wok von Schwihau, die verschiedenen Abgesandten aus Deutschland und Oesterreich u. a. m. zum Vorscheine. Unter ihnen befanden sich auch zwei Ritter hoch zu Roß. Der erste von denselben trug eine rothe Fahne mit dem Wappen des Königreiches Böhmen, und seine glänzende Rüstung war ebenso wie die glänzende Rüstung seines Pferdes mit rothem und weißem Zierat ausgestattet. Vom zweiten Ritter wurde, was seine und seines Pferdes Adjustierung betraf, nur die schwarze Farbe, die Farbe der Trauer zur Schau getragen. Diesem Ritter folgten die Bürger aus den benachbarten Städten und Märkten und dann die Bauern aus den benachbarten Dörfern der Rosenberg'schen Herrschaften.

Nachdem man in der Pfarrkirche, deren Wände und Altäre mit schwarzem Tuche überzogen waren, angelangt war, bestieg der schon erwähnte Senior des Prager utraquistischen Consistoriums, Matthias Cyrus, die Kanzel und hielt eine lange Lobrede über die Tugenden und Verdienste des Todten, nach welcher Lobrede er zum Zeichen, daß das Haus der Rosenberger nicht mehr bestehe, einen mit der fünfblätterigen Rose der Rosenberger geschmückten Schild aus Holz

[1]) Eigentlich betrug sein Alter 72 Jahre, 1 Monat und 5 Tage.

Consistoriums und ordentlicher Ausposauner der Bethlehemskapelle, am 30. Jänner 1612 in der großen Kirche zu Wittingau eine Leichenrede, in welcher sein Andenken als glorreich und heilig gepriesen wurde.

Dieser Peter Wok wurde in Krummau am 1. October 1539 geboren, schied im Alter von 72 Jahren, einem Monate und zwei Tagen[1]) aus dem Leben und wurde in Hohenfurt am 1. Februar 1612 begraben. Wunderbar erscheint die Erzählung, die Gruft der Rosenberger in Hohenfurt sei bereits derart mit Särgen gefüllt, daß darin nur mehr für den Verstorbenen ein Raum übrig war. Die Leichenfeier begann am 30. Januar 1612 in der Wittingauer Burg. Hier hatte sich auf die Einladung von Seite Johann Georgs von Schwanberg hin eine große Menge von Leidtragenden aus allen Ständen eingefunden. In der Frühe des genannten Tages setzte sich der Leichenzug in der Richtung nach der Wittingauer Pfarrkirche in Bewegung. Voran schritt ein Wittingauer Choralist, mit einem langen Mantel aus schwarzem Tuche angethan und ein schworzes Kreuz tragend. Ihm zunächst folgten 30 Paare Knaben, welche ebenfalls mit schwarzen Mänteln bekleidet waren. Hieran reihte sich der Zug der katholischen und der evangelischen Geistlichen, von denen die ersteren schwarze Dalmatiken, die letzteren aber schwarze Chorröcke anhatten. Die folgende Abtheilung des Zuges bestand aus Literaten, Cantoren und Musikanten, welche, nach ihrer Confession gesondert, abwechselnd katholische und evangelische Todtengesänge anstimmten, beziehungsweise ihre lärmenden Instrumente ertönen ließen. Hierauf folgten, in schwarze Mäntel gehüllt, die Officiere und sonstigen Ministerialen des Rosenberg'schen Hauses. Zwischen ihnen wurden in gleichen Abständen vier mit dem Rosenberg'schen Wappen geschmückte Trauerfahnen einhergetragen und vier auf die nämliche Art geschmückte Trauerpferde einhergeführt. Es soll hier gleich erwähnt werden, daß man diese Pferde bis in die Kirche und dort rings um den Hochaltar geführt und für sie soviel Opfergeld dem Pfarrer gezahlt hat, als sie wert waren. Hintendrein trugen 24 schwarz gekleidete Ritter die Todtenbahre, und vor, neben und hinter ihnen schritten hundert Beamte der verschiedenen Rosenberg'schen Herrschaften, ein jeder mit einem schwarzen Gewande angethan und eine weiße Kerze mit dem reich mit Gold und Silber verzierten Rosenberg'schen Wappen tragend.

Dann kamen erst die eigentlichen Leidtragenden, wie z. B. Johann, Georg, Peter und Adam von Schwanberg, Peter Wok von Schwihau, die verschiedenen Abgesandten aus Deutschland und Oesterreich u. a. m. zum Vorscheine. Unter ihnen befanden sich auch zwei Ritter hoch zu Roß. Der erste von denselben trug eine rothe Fahne mit dem Wappen des Königreiches Böhmen, und seine glänzende Rüstung war ebenso wie die glänzende Rüstung seines Pferdes mit rothem und weißem Zierat ausgestattet. Vom zweiten Ritter wurde, was seine und seines Pferdes Adjustierung betraf, nur die schwarze Farbe, die Farbe der Trauer zur Schau getragen. Diesem Ritter folgten die Bürger aus den benachbarten Städten und Märkten und dann die Bauern aus den benachbarten Dörfern der Rosenberg'schen Herrschaften.

Nachdem man in der Pfarrkirche, deren Wände und Altäre mit schwarzem Tuche überzogen waren, angelangt war, bestieg der schon erwähnte Senior des Prager utraquistischen Consistoriums, Matthias Cyrus, die Kanzel und hielt eine lange Lobrede über die Tugenden und Verdienste des Todten, nach welcher Lobrede er zum Zeichen, daß das Haus der Rosenberger nicht mehr bestehe, einen mit der fünfblätterigen Rose der Rosenberger geschmückten Schild aus Holz

[1]) Eigentlich betrug sein Alter 72 Jahre, 1 Monat und 5 Tage.

zerbrach und dessen Stücke unter die trauernden Zuhörer warf. Nachdem endlich auch der übliche Opfergang um den Hochaltar errichtet worden war, verließen die Leidtragenden die Kirche. Die Vornehmeren von ihnen begaben sich zum Leichenschmaus, während unter das anwesende Volk Almosen vertheilt wurde. Die Todtenbahre aber blieb von 24 hohen Leuchtern mit großen brennenden Kerzen aus weißem Wachs umgeben, bis zum nächsten Morgen im Presbyterium der Kirche ausgestellt.

Am nächsten Tage, d. i. am 31. Jänner, ertönten dreimal nach einander, weithin hörbar, die Todtenposaunen, und nach dem dritten dieser Signale wurde der Sarg mit der Leiche des Rosenbergers aus der Kirche getragen, auf einen eigens dazu bestimmten und mit sechs Pferden bespannten Wagen gehoben und noch vor Tagesanbruch unter dem Geläute sämmtlicher Glocken aus der Stadt geführt. Noch an demselben Tage gelangte man nach Kaplitz, wo der deutsche Clerus der Herrschaften Gratzen und Rosenberg der Leiche, entgegenkam und dieselbe in der bei Begräbnissen üblichen Weise zur Kirche geleitete. Am 1. Februar in der Frühe wurde die Leiche nach Rosenberg geführt, wo ihr die Grafen Johann von Serin (Zrinyi) und Franz Nikolaus von Thurn mit ihrem Gefolge das Geleite gaben. Als sich endlich der ganze Zug, bestehend aus ungefähr 60 besetzten Wägen und Schlitten, sowie aus beiläufig 70 Reitern und einer unzähligen Menge von Leuten beiderlei Geschlechtes, welche von allen Seiten herbeigeströmt waren, dem Stifte Hohenfurt näherte, kamen ihm der Hohenfurter und der Goldenkroner Abt, jeder mit allen seinen Religiosen, entgegen und begleiteten ihn dann mit Chorgesang und Posaunenschall in die Stiftskirche. Es war um 2 Uhr nachmittags, als man hier anlangte. Doch war dieser Conduct nicht so großartig, wie der in Wittingau; denn es wurden dabei nur ein einziges Trauerpferd, drei Fahnen, ein Helm und ein Schild gesehen. Nachdem der Abt von Hohenfurt ein Gebet verrichtet hatte, wurde der Leichnam in die Rosenberg'sche Gruft, in welcher, wie schon gesagt worden ist, nur noch für einen Sarg Platz vorhanden war, versenkt. Hierauf legte man noch auf den Sarg des Todten dessen Siegel, Helm, Schild und Banner und verschloß für immer diese denkwürdige Ruhestätte."

So bestattete man, und zwar nicht, ohne dem Stifte Hohenfurt sehr bedeutende Auslagen dadurch verursacht zu haben, den Leichnam des letzten Rosenbergers, dessen glänzender Hofstaat und dessen Legate ebenfalls einer eingehenden Besprechung würdig wären. Da sich aber dieser Ort für eine derartige Besprechung nicht eignet, so verweise ich den Leser diesbezüglich auf das Goldenkroner Archiv und auf die Landtafel des Königreiches Böhmen[1]) und will hier nur erwähnen, daß der Rosenberger für die Ketzer ein höheres Studium und eine Art Akademie in Sobeslau gründen und einrichten wollte, welches sein Vorhaben jedoch durch sein Hinscheiden alsobald vereitelt wurde.

Mit Peter Wok erlosch das glanzvolle, im Frieden und im Kriege sehr berühmte Geschlecht der Rosenberger, welches mit seinen großen und vielen Zweigen Dauer für die Ewigkeit versprach und oft selbst den Königen furchtbar war. Hätte es doch nimmer mit Gütern, die Gott gewidmet waren, seine profanen Hände befleckt, wir würden es vielleicht heute noch blühen sehen! Aber weil es die Mahnungen Peters des Aelteren, der im Jahre 1523 gestorben war und, um dem Fluche Gottes und der ewigen Verdammnis zu entgehen, in seinem Testamente angeordnet hatte, daß die in seiner Gewalt sich befindenden Güter

[1]) Eine Abschrift des Testamentes Peter Woks (ddto. Wittingau, 23. April 1610) befindet sich in der böhmischen Landtafel, lasurfarbener Kaufquatern, 1611, M. 20; ein Abdruck davon ist bei Schaller, Topographie von Böhmen, XIII. S. 53—91 vorhanden.

des Stiftes Goldenkron nach seinem Tode diesem Stifte wieder zurückgegeben werden, nicht beachtete und jene Güter zu besitzen fortfuhr, so verfiel es dem Fluche der Unfruchtbarkeit, und der blühende Rosenstamm verdarb. Mögen seine Mitglieder doch dem ewigen Verderben entgangen sein!

In demselben Jahre 1612 schied Adam Urat, Abt von Königsaal, Visitator und Generalvicar der böhmischen Ordensprovinz, aus diesem zeitlichen Leben. Seine Aemter wurden Georg Urat, dem bisherigen Abte von Plaß, übertragen, welcher nach einer einundzwanzigjährigen lobsamen Regierung im Jahre 1633 zu seinem Schöpfer abberufen wurde.

Der Tod Peter Woks von Rosenberg gab dem Abte Valentin Veranlassung, die Güter unseres Stiftes, welche sich seit den Husitenkriegen in fremden Händen befanden, vom Kaiser zurückzuverlangen, was zu Lebzeiten der Rosenberger niemand zu thun gewagt hatte. Derselbe richtete nämlich, nachdem er durch gute Freunde entsprechend belehrt worden war und auch wenigstens einige Urkundencopien aus Wittingau erhalten hatte, am 3. Jänner 1612 eine Eingabe an Kaiser Rudolf II., worin er unterthänigst bat, der Monarch möge die besagten Güter, oder wenigstens etwas davon, zugleich mit der Mühle in Rojau und jener in Langenbruck, dem Stifte huldreichst zurückerstatten lassen, worauf ihm auch wirklich, wie er in einer anderen Eingabe an den Kaiser Matthias andeutet, Commissäre zur Untersuchung der Angelegenheit bewilligt wurden. Aber der allzufrühe Tod Kaiser Rudolfs, zu dessen Begräbnisse, das am 24. September 1612 abgehalten werden sollte, auch er am 11. desselben Monates vom Kaiser Matthias eingeladen worden war, vereitelte seine Bemühungen. Gleichwohl verließ er den einmal betretenen Weg nicht, sondern bewarb sich in der Absicht, auch den neuen Kaiser und böhmischen König seinen Wünschen geneigt zu machen, um die Gunst des Erzherzogs Leopold, welcher auf sein inständiges Bitten hin in der bereitwilligsten Weise am 21. November 1613 bei seinem kaiserlichen Vetter Matthias Fürsprache für ihn einlegte. Ja der Erzherzog schrieb am 14. Jänner 1614 sogar an die Gemahlin des Kaisers Matthias und bat dieselbe, ihr die Angelegenheit des Abtes ans Herz legend, sie möge es sich nicht verdrießen lassen, das unterthänigste Bittgesuch des Abtes beim Kaiser zu befürworten. Bald darauf wandte sich der Abt unmittelbar an den Kaiser Matthias und berichtete demselben, wie er einst ein Gesuch an den Kaiser Rudolf glorreichen Andenkens gerichtet und wie ihm dieser bereits Commissäre zur Untersuchung seiner Ansprüche auf die seinem Stifte durch die Herren von Rosenberg einst entwendeten Güter versprochen habe, wie aber die Sache infolge des Todes des Herrschers ins Stocken gerathen sei. Gleichzeitig bat er auch, Seine kaiserliche Majestät möge die fromme Absicht Kaiser Rudolfs II. verwirklichen und die Angelegenheit gnädigst wieder in Fluß bringen. Durch alles das brachte er es endlich dahin, daß ein diesbezüglicher Auftrag an den Vorsitzenden und die Räthe der königlichen Kammer herabgelangte, was ihm Gelegenheit gab, sich auch mit anderen vornehmen Gönnern ins Einvernehmen zu setzen. Vorsitzender der königlichen Kammer war damals nämlich Herr Wilhelm Slawata, ein Sohn des hochbetagten Herrn Adam von Chlum und Kossenberg, eines alten Freundes des Abtes Valentin, welcher den letzteren mit dem Titel eines Sohnes zu ehren pflegte. Zu diesem Herrn Adam nahm also der Abt seine Zuflucht und bewirkte dadurch, daß der Sohn desselben infolge des väterlichen Einflusses für seine Sache gewonnen wurde; denn der genannte Herr hatte zu diesem Zwecke am 26. März 1614 einen sehr wirksamen Brief an seinen Sohn geschrieben. Da solche Freunde dem Abte zur Seite standen, so war Hoffnung vorhanden, daß derselbe etwas erzielen werde. Doch wurde die Ent-

scheidung in diesem Rechtsstreite entweder wegen Mangels an Originalurkunden, oder, wie es schon bei lästigen Rechtsfällen zu geschehen pflegt, weil man bei der königlichen Kammer oder bei Hofe die Sache zu lässig betrieb, allzusehr in die Länge gezogen. Mittlerweile wurde der Abt bei seinen Vorgesetzten verklagt und bald darauf auch seines Amtes enthoben, und infolge dessen blieben seine Bemühungen schließlich ohne jeglichen Erfolg.

Am 12. Juli 1612 legte Fr. Michael Schabiani die Ordensgelübde ab. Soviel bekannt ist, war er der Erste von allen denen, welche solches unter der Regierung des Abtes Valentin gethan haben. Später ist er in unserem Stifte Prior geworden.

Am 14. April 1613 legte ein zweiter Ordensbruder, nämlich Andreas Kügler, die Gelübde ab. In ebendemselben Jahre scheint auch die Abtei wieder hergestellt worden zu sein; denn über der ersten Pforte, durch welche man aus dem Vorhofe in dieses Gebäude gelangt, erblickt man, mit schwarzer Farbe und ziemlich groß ausgeführt, die Jahreszahl 1613, und in die steinerne Oberschwelle der Pforte sind folgende vergoldete Buchstaben eingemeißelt: „R. I. C. P. A. D. D. V. A. D. S. H. A. H. L. H. O. F. P. A. MDCIIII.," wobei zu erwähnen ist, daß anstatt der unrichtigen Jahreszahl MDCIIII, welche aus Versehen von Seite des Steinmetzes entstanden ist, die richtige MDCXIII zu setzen wäre. Diese Buchstaben lege ich folgendermaßen aus: „Reverendus in Christo pater ac dominus dominus Valentinus de Schönbegk, hic abbas, hunc locum, hoc opus fecit perfici anno MDCXIII."

Zu dieser Zeit und auch schon einige Jahre früher hatte Abt Valentin eine Buchdruckerei in Goldenkron. Es ist noch ein „Directorium" unseres Ordens vorhanden, welches hier im Jahre 1613 zum erstenmale und im Jahre 1615 zum zweitenmale gedruckt worden ist. Daraus ist zu erklären, weshalb des Abt im Jahre 1610 soviel Papier aus der Krummauer Papiermühle bezog. Ohne Zweifel verwendete er dieses Papier zur Anfertigung von Druckwerken, die mir allerdings nicht alle bekannt sind. Die besagte Buchdruckerei gieng später, wahrscheinlich durch Kauf, ins Eigenthum des Stiftes Fürstenzell in Bayern über, wo ich selbst noch einige Reste davon gesehen habe. Der Abt schaffte auch Buchbindergeräthe an und ließ zahlreiche alte Bücher, namentlich solche, die im Chor benützt wurden, von neuem einbinden. Viele solcher Bücher sind jetzt noch vorhanden.

Am 29. November 1614 legte ein dritter Mönch, der Laienbruder Simon, die Ordensgelübde ab.

In demselben Jahre vollendete der Abt jenen Tract, in welchem sich die Gemächer für die Gäste, die sogenannten Kapuzinerzimmer, befinden. Dies ersieht man aus der an verschiedenen Stellen des Gebäudes angebrachten Jahreszahl.

Im Jahre 1615, am Feste der hl. Dreifaltigkeit, d. i. am 14. Juni, legten vier Novizen, nämlich Johannes Schärdinger aus Burghausen, Johannes Raschmayer aus Straubing, Augustin Feichtner aus Passau und ein anderer Johannes, in Gegenwart des Abtes Valentin die Gelübde ab, und so verfügte der letztere über 7 einheimische Mönche, denen er drei Mönche aus anderen Klöstern beigesellte. Ausführlichere Nachrichten von Bedeutung über diese Ordensmitglieder wird der Leser erfahren, bis ich über die Conventualen dieses Ortes sprechen werde.

Hiemit wäre die Schilderung des frommen Eifers beendigt, den der stets wachsame und väterlich besorgte Abt Valentin in Goldenkron entfaltete und dessentwegen er mit Recht zu jenen Männern gezählt werden muß, die sich um dieses Stift besonders verdient gemacht haben. Ohne Zweifel hätte sich der ungemein gewandte Mann einen noch größeren Ruhm und ein noch größeres Lob erworben, wenn er dem Stifte länger vorgestanden wäre;

denn er hatte, wie ich durch Hörensagen erfahren habe, die Absicht, sogar die größere Stiftskirche und das alte Conventsgebäude wieder herzustellen. Welch eine Anerkennung wäre ihm von der Nachwelt zutheil geworden, wenn er diese seine Absicht realisiert hätte! Doch die neidische Glücksgöttin brachte ihn in ihrer Laune ebenso rasch zum Falle, wie sie ihn zu einer hohen socialen Stellung und zu hohen Ehren emporgehoben hatte, und bereitete so seinem äbtlichen Walten in Goldenkron ein trauriges Ende, wie es sich im Nachfolgenden zeigen wird.

Vor allem ist zu berichten, daß unsere Gegenden im Jahre 1615 vom hochwürdigsten Herrn Generalabte Nikolaus Bucherat bereist worden sind. Als derselbe an die Grenze Deutschlands gekommen war, wurde ihm eine Klageschrift, wie ich vermuthe, vom Königsaaler Abte, der ja seit jeher wegen der Königsaaler Abtei ein Gegner des Abtes Valentin war, überreicht. Diese Schrift führte den Titel: „Die Gründe, derentwegen der Abt Schönbeck eher abzusetzen, als zur Würde eines Abtes in Königsaal zu befördern wäre," und es wurden darin folgende Klagen zum Ausdrucke gebracht: 1. Daß Schönbeck ein Verächter der Ordensregel sei, 2. daß er ein verdächtiges Frauenzimmer erhalte, welches einst Männerkleider getragen habe, 3. daß er die Güter des Stiftes Sedletz verschleudert habe, 4. daß von ihm im Stifte Sedletz Schulden gemacht worden seien, 5. daß er auf unerlaubte Weise die Abtei in Goldenkron und jene in Königsaal angestrebt, 6. daß er an weltliche Personen Klostergüter verschenkt, 7. daß er seinen leiblichen Bruder getödtet habe. Ob alle diese Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen, das weiß nur Gott allein. Ich habe die an den Generalabt gerichtetete Vertheidigungsschrift des Abtes Valentin gelesen und daraus entnommen, daß demselben, wofern seinen Worten zu glauben ist, in vielen Punkten ein Unrecht geschah; denn er widerlegt die meisten Angaben seines Anklägers. Nur das Eine gesteht er zu, daß er sich mit dem Edelfräulein Magdalena Korinsky aus Oliva[1]) um das Jahr 1601 gegen das sechste Gebot versündigt habe, von welcher Sünde er jedoch im Jahre 1614 unter der Bedingung vom Generalabte absolviert worden sei, daß er durch ein ganzes Jahr an jedem Freitage ein strenges Fasten bei Wasser und Brot beobachte. Darüber habe ihm übrigens der Generalabt auch eine eigene Urkunde ausgestellt. Daß er sich aber auch in anderer Hinsicht auf die eine oder die andere Weise vergangen habe, darüber kann kaum gezweifelt werden. Hochbejahrte Leute, welche den Abt noch gekannt hatten, pflegten nämlich, obgleich sie von den bezüglichen Acten in unserem Archive nichts wußten, den älteren Mitgliedern unseres Conventes Geschichten zu erzählen, die sie in ihrer Jugend gehört hatten und die den oberwähnten Klagen gegen den Abt vielfach entsprechen. In einer derartigen Geschichte heißt es zum Beispiele, der Abt habe ein Mädchen in Mannestracht in der Eigenschaft eines Kammerjunkers bei sich gehabt, und als er deshalb von seinem Bruder, der ein Lieutenant gewesen, getadelt worden sei, habe er denselben fesseln und in jenes Gewölbe, das den Namen „eiserne Kammer" führt, werfen lassen. Hierauf sei er mit den Schlüsseln zu dem besagten Gewölbe weggereist und habe darin seinen Bruder durch acht Tage ohne Nahrung schmachten lassen. Infolge dessen sei der letztere elend zugrunde gegangen, da nämlich sein Magen fortan keine Speisen mehr vertragen konnte. Vor seinem Tode soll er um eine Unterredung mit dem

[1]) In der Vorlage heißt es: „De Monte Oliveti", welchen Namen man füglich nur auf Oliva bei Danzig, dem Geburtsorte Schönbecks, beziehen kann. Uebrigens möchte ich den Leser darauf aufmerksam machen, daß auch das ehemalige Prämonstratenserkloster in Leitomischl den Namen „Mons Oliveti" führte.

Abte gebeten und bei dieser Gelegenheit demselben die härtesten Vorwürfe gemacht haben. Andere, wie z. B. P. Benedict Dubowy[1]) wissen zu erzählen, daß er von Nikolaus Theodor von Eckerstein, dem Wirtschaftsverwalter des Abtes, welcher damals die erwähnte Magdalene Korinska zur Frau hatte, im Studierzimmer über dem Refectorium unseres kleinen Conventsgebäudes erschlagen worden sei. P. Johann Klimesch[2]) erzählte mir einst, man habe den Leichnam des Erschlagenen außerhalb des alten Refectoriums, u. zw. unter den Fenstern desselben begraben, die einen Ausblick auf die Moldau gewähren. Dieser mysteriösen Begebenheit geschieht auch in einem Briefe des Visitators Adam Urat an den Hohenfurter Abt Erwähnung. Derselbe ist in Königsaal am 8. Jänner 1612 geschrieben worden, und es heißt darin wörtlich: „Man erzählt an verschiedenen Orten Mährens und auch hier, daß im Stifte Goldenkron irgend ein Mord begangen worden sei, und daß daselbst auch viele andere Missethaten verübt werden. Ich weiß nicht, was dieser Abt denkt und wofür er sich hält." Ob also Abt Valentin selbst oder aber sein obenwähnter Wirtschaftsverwalter der Urheber des besagten Mordes gewesen ist, darüber wage ich keine bestimmte Behauptung aufzustellen Nur das Eine will ich erwähnen, daß der Abt inständigst gebeten hat, der Generalabt möge diesbezüglich die strengste Untersuchung anstellen lassen, weshalb auch ein größerer Verdacht auf seinen Wirtschaftsverwalter fällt, der übrigens leicht in einen Streit mit einem Officier hatte gerathen können. Desgleichen ist es auch keine ausgemachte Sache, daß der Abt Güter unseres Stiftes an weltliche Personen verschenkte; es ist vielmehr sicher, daß er sich um die Wiedererlangung der dem Stifte entfremdeten Güter bemühte, und daß er die Stiftsgebäude zum großen Theile wieder herstellen ließ. Zum Schaden gereichte es jedoch dem Stifte immerhin, daß er seinem Wirtschaftsverwalter, dem schon erwähnten Nikolaus Theodor von Eckerstein, das beste Gehöfte in Rojau um 400 Schock Groschen verkaufte — vielleicht auch umsonst zueigen gab — und denselben sowie dessen Erben von den Steuern, der Robot und allen anderen Lasten befreite, zu denen dieses Gehöfte dem Stifte verpflichtet war.[3]) In dem betreffenden Contracte sind zwei auswärtige Professen, nämlich der Prior Fr Jakob Algäuer und der Subprior Fr. Marcus Pihler, sowie zwei einheimische, jüngere Professen unterschrieben, die wohl nicht wußten, um was es sich handle. Daß dieser Contract dem Stifte zu einem großen Nachtheile und dem Dorfe Rojau zu einem nicht minder großen Verdrusse gereichte, kann nicht geleugnet werden. Daher hatte auch Abt Georg, Valentins Nachfolger, nichts Eiligeres zu thun, als den Eckersteiner aus dem besagten Dorfe zu entfernen, was er allerdings nur mit der größten Schwierigkeit zuwege brachte, nachdem er demselben nämlich am 1. Juli 1616 außer dem Kaufschilling von 400 Schock Groschen noch 30 Schock Groschen ausbezahlt hatte. Dafür rächte sich jedoch in der Folgezeit der Eckersteiner, indem er, wie im Nachfolgenden ausführlicher erzählt werden wird,

---

[1]) Derselbe starb als Senior des Stiftes und zugleich Pfarrer von Pflanzen am 8. Mai 1690 und wurde in Goldenkron bestattet, wo sich noch jetzt sein Grabstein befindet. Emler, Nekrologium Zlatokorunské, Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften, 1888, S. 56.

[2]) Dieser Goldenkroner Mönch starb als Pfarrer von Dirna am 11. Mai 1690. Emler, a. a. O., S. 57.

[3]) Dieser Verkauf geschah am 19. März 1615. Im Codex II. D. 42. der Prager Universitätsbibliothek findet sich ein diesbezügliches Regest mit folgendem Wortlaute: „1615. 19. Martii. Abbas Valentinus (male) vendidit villam Nowotny in Rojau suo aulae-praefecto nobili Nicolao Theodorico de Eccerstein et suis posteris eosque liberat ab omni robota et aurokis. Illam exsolvit postea Huber".

die Ungarn, die zu Anfang des dreißigjährigen Krieges in Böhmen eingefallen waren, zu unserem Stifte geleitete, um dasselbe von ihnen plündern zu lassen.

Ob Abt Valentin die Goldenkroner und die Königsaaler Abtei widerrechtlich angestrebt habe, ist ungewiß. Sicher ist, daß er sowohl die eine als auch die andere der beiden Abteien mit Zustimmung des Kaisers erlangte. Sicher ist auch, daß er sich um die Hohenfurter Abtei nach dem Tode des Abtes Michael Fabricius[1]) bewarb; denn er schrieb, um leichter in deren Besitz zu kommen, am 7. Jänner 1608 an Peter Wok von Rosenberg einen Brief und ersuchte überdies Herrn Adam Slawata, sich diesbezüglich bei dem Rosenberger für ihn zu verwenden. Der Hohenfurter Abt Paul Farenschon schreibt in einem in Hohenfurt am 29. December 1611 ausgefertigten Briefe an den Visitator, es sei ein Gerücht im Umlaufe, daß der Goldenkroner Abt Valentin wegen Erlangung der Abtei Wilhering bei Linz mit den maßgebenden Persönlichkeiten von Wien in Unterhandlungen stehe. Darüber fand ich jedoch in unserem Archive keine einzige Andeutung. Es ist vielmehr über jeden Zweifel erhaben, daß der Abt, mit seiner Stellung sehr zufrieden, damals ein ruhiges Leben führte und nur, wie oben erzählt worden ist, darauf bedacht war, sein Stift zu restaurieren, weshalb ich der Meinung bin, jenes Gerücht sei falsch gewesen.

Nachdem der Generalabt die einzelnen Klagen über Abt Valentin vernommen hatte, lud er, um dieselben zu prüfen, den letzteren nach Aldersbach, einem Stifte in Baiern, vor. Doch dieser sandte, indem er vielleicht einen ungünstigen Ausgang des Processes befürchtete, zu seiner Vertheidigung Georg Huber, dem er erst kurz vorher das Priorat in unserem Stifte anvertraut hatte, mit vielen Schriftstücken dahin ab. Der genannte Prior spielte aber, wie ich von den älteren Mitgliedern unseres Conventes gehört habe, in Aldersbach mehr die Rolle eines Anklägers, als die eines Vertheidigers seines Abtes, weshalb dort auch seine Einsetzung in das Amt, das der letztere verlieren sollte, beschlossen wurde.

Hernach reiste der Generalabt nach Prag, wo er am 22 Jänner 1616 dem Provinzialcapitel beiwohnte, zu welchem die Aebte der Cistercienserklöster von Böhmen, Mähren und Schlesien, sowie die Beichtväter der Frauenklöster unseres Ordens in den genannten Ländern zusammengekommen waren, und in welchem unter anderem die Errichtung eines Seminars in Prag für Studierende aus unserem Orden beschlossen wurde. Es waren dort sämmtliche Aebte der Ordensprovinz bis auf den von Goldenkron anwesend. Dem besagten Capitel wurde auch eine ungemein weitläufige Klageschrift der österreichischen Aebte vorgelegt, in welcher der Königsaaler Abt und Visitator Georg Urat im Sinne unseres Ordens öffentlich beschuldigt wurde, daß er die Gewohnheit habe, seine Ordensbrüder den von altersher bestehenden Ordensprivilegien und Satzungen zuwider durch eine weltliche Person, nämlich durch seinen Verwalter Fabius Ponzoni, bei fremden Gerichten anklagen und vor dieselben fordern zu lassen, wie er es schon wiederholt dem Convente von Neu-Zell und dem Abte von Löwenthal gethan habe. Ueberdies enthielt die Klageschrift eine weitläufige Auseinandersetzung, wie sehr es gegen die Privilegien unseres Ordens verstoße, wenn dessen Mitglieder vor das Gericht des päpstlichen Nuntius citiert werden.

Von Prag kam der Generalabt, begleitet vom Königsaaler Abte Georg,

[1]) Derselbe war am 25. November 1607 gestorben. Millauer, Reihenfolge der Aebte des Cistercienserstiftes Hohenfurt, Monatsschrift der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen, II. (1828), S. 166—178.

vom Plasser Abte desselben Namens, vom Welehrader Abte Michael und vom Hohenfurter Abte Paul, nach Goldenkron, wo er den Abt Valentin am 13. März nöthigte, auf sein Amt zu verzichten. Doch verlieh er demselben am 31. März den Titel eines Abtes von Altenzell im Meißener Gebiete, so zwar, daß diese Abtei, die sich im Besitze der Protestanten befand, durch die Thatkraft ihres neuen Titularvorstehers für unseren Orden wiedererworben werden sollte. Abt Valentin sollte auch bis zum 24. Juni desselben Jahres in irgend einem Stifte unseres Ordens seinen Wohnsitz nehmen, und zu seinem Lebensunterhalte sollten ihm jährlich 200 Schock Meißener Groschen aus den Goldenkroner Einkünften gezahlt werden. Bei seiner Verzichtleistung auf die Abtei war auch Jakob Nigrin, Rentschreiber in der Herrschaft Krummau, anwesend. Derselbe war vom Krummauer Schloßhauptmanne entsendet worden, um ein Inventar über den gesammten Vorrathsbestand im Stifte aufzunehmen, wie es eine Eingabe des Abtes Georg Huber an die königliche Kammer aus dem Jahre 1617 bezeugt. Unmittelbar nach der Absetzung Valentins wurde dessen Stelle vom Generalabte und den anwesenden Aebten dem Prior Georg Huber verliehen.

Am 14. März nahm der Generalabt die übliche Visitation im Convente vor, in welchem sich 10 Ordensmitglieder befanden, von denen einige einheimisch waren, der größte Theil aber aus anderen Klöstern stammte. Hierbei fand er, daß die Lebensweise der erwähnten Conventualen der Ordensregel vollkommen entsprach, und beurkundete solches mittels einer sogenannten „charta charitatis". Von Goldenkron reiste er nach Hohenfurt, wo er am 17. März dem neuernannten Abte Georg Huber die äbtliche Weihe ertheilte.

Ohne erst die Rückkehr des neuen Abtes, mit dem der Visitator und der Welehrader Abt zu gleicher Zeit das Stift Hohenfurt verlassen und den sie bis nach Krummau begleitet hatten, abzuwarten, ließ Valentin eines Tages seinen gesammten Hausrath auf zwei Wagen laden und verließ damit das Stift Goldenkron. Gegen Abend desselben Tages langte er in Weleschin an und übernachtete daselbst beim Ortspfarrer. Des anderen Tages begab er sich zu den Gutsbesitzern von Sonnberg, nämlich den Brüdern Theobald und Anastasius Hock von Zweibrücken und dem Vetter derselben Johann Hock, mit welchen er, trotzdem daß sie Protestanten waren, innig befreundet war. Bei denselben wurde er drei Tage lang beherbergt und reiste endlich, nachdem er seine Habseligkeiten bei ihnen zurückgelassen hatte, nach dem Stifte Zwettel. Abt Georg fand, wie er in einem Briefe berichtet, bei seiner Heimkehr aus Hohenfurt das Goldenkroner Abteigebäude leer; denn sein Vorgänger soll sogar fast die ganze Bibliothek oder doch wenigstens den wertvolleren Theil derselben fortgeschleppt und dem Theobald Hock in Sonnberg entweder verkauft oder geschenkt haben. Diese Bibliotheksbestände bekam das Stift im Jahre 1618 oder vielleicht etwas später, nachdem nämlich Theobald Hock zum Tode verurtheilt und sein Gut Sonnberg confisciert worden war, durch die Vermittlung der königlichen Kammer wieder zurück. In unserer Bibliothek findet man noch heutzutage viele Bücher und unter diesen insbesondere wertvolle Geschichtswerke, welche, in weißes Leder gebunden, mit dem Wappen des Theobald Hock versehen sind. Ob aber diese Bücher ursprünglich dem Stifte gehört haben, und ob sie dieselben sind, welche Abt Valentin fortgeschleppt haben soll, darüber bin ich noch im Zweifel; denn ich finde in ihnen keine ältere Signatur, welche solches bestätigen würde. Man wird vielmehr versucht, anzunehmen, Abt Valentin habe nur solche Bücher, welche das Stift von Theobald Hock ausgeliehen hatte, fortführen lassen, und hernach sei der Büchervorrath,

den man in Sonnberg vorgefunden hatte, für ein Eigenthum des Stiftes angesehen und demselben durch die Commissäre der königlichen Kammer ausgeliefert worden. Theobald Hock wurde nämlich ebenso wie sein Vetter Johann Hock am 23. März 1618 in Prag zum Verluste seines Lebens und seiner Güter verurtheilt, und zwar deshalb, weil er das Testament Peter Woks von Rosenberg gefälscht und bei seiner Aufnahme in den böhmischen Ritterstand den Kaiser, die oberste Kanzlei und die Landtafel des Königreiches Böhmen getäuscht habe. Johann Hock wurde jedoch später vom Kaiser begnadigt.[1])

Nachdem Abt Valentin solchergestalt dem Orden entfremdet worden war, dachte er an nichts weniger als an die Erwerbung der Abtei Altenzell. Er durchreiste vielmehr, durch das Verhängnis und vielleicht auch durch die Scham dazu gedrängt, Mähren, kaufte sich dort den Annalen von Sedletz zufolge ein Gehöfte in Bitesch und trat, was das Aergste war, zur Secte der Begharden über. Wie P. Paulus Stohandel in seiner Chronik[2]) behauptet, so hielt er sich bei einem Herrn von Zerotin auf, welcher wahrscheinlich in dem oberwähnten Orte Bitesch zu hausen pflegte. Hingegen schreibt Abt Georg Huber in einem in böhmischer Sprache abgefaßten Briefe, der, wie ich glaube, für den Freiherrn Paul Michna, Secretär der Hofkanzlei, bestimmt war, daß die Fuhrleute, welche die Habseligkeiten seines Vorgängers aus dem Stifte fortgeführt hatten, nach ihrer Rückkehr berichtet haben, dieser sein Vorgänger sei in verschiedenen Gegenden Mährens unstet herumgewandert, sei bei mehreren Gutsbesitzern, nachdem er jedesmal seine Begleitung im nächstgelegenen Gasthause untergebracht hatte, eingekehrt, habe sich zuletzt beim Freiherrn Schleinitz in Hochstein niedergelassen und sei willens, nach Ungarn und von dort zum Ordensgeneral nach Citeaux zum Zwecke der Erlangung irgend einer Abtei in Schlesien zu reisen. Dies ist der Bericht des Abtes Georg. Doch trat dessen heimatloser Vorgänger niemals die beabsichtigte Reise nach Citeaux an, sondern verblieb längere Zeit in Mähren oder in Ungarn, bis er endlich infolge göttlicher Eingebung zur Vernunft kam, seine bisherige Lebensweise aufgab und reuig nach Rom pilgerte, wo er den Rest seines Lebens in der Ausübung guter Werke zubrachte und im Hause der Büßer, wie glaubwürdige Leute einst dem oberwähnten P. Paulus Stohandel erzählt haben, um das Jahr 1648 von hinnen schied.

Dies war das Ende des Abtes Valentin, eines Mannes, der sich in mancher Hinsicht die größten Verdienste um Goldenkron erworben hatte. Er hatte nämlich das Stift wiederhergestellt und das Ordensleben darin wieder zur Geltung gebracht, ja er hatte dasselbe sogar vor einer völligen Aufhebung bewahrt, so daß es im Besitze des Ordens verblieb und nicht in fremde Hände gerieth. Sein Name soll daher auch ewig dem Gedächtnisse sämmtlicher Goldenkroner Mönche eingeprägt bleiben.

Nach dem Verluste seiner äbtlichen Würde scheint er übrigens noch einoder zweimal, und zwar entweder auf Besuch oder wegen der Behebung des ihm gebürenden Jahresgehaltes, in unser Stift zurückgekommen zu sein. Auch finde ich, daß er seinem Nachfolger mehr zugethan war, als dieser

[1]) Theobald Hock gehört zu den bedeutenderen deutschen Dichtern und Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts. Seine Dichtungen wurden im Jahre 1601 unter dem Titel „Schoenes Blumenfeld" durch den Druck veröffentlicht. Max Koch in Breslau veranstaltete im Jahre 1899 in den „Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts", 157—159, eine neue Ausgabe derselben. In der Einleitung zu dieser neuen Ausgabe findet man auch eine ausführliche Biographie des Dichters.

[2]) Dieselbe stammt aus dem Jahre 1663 und befindet sich gegenwärtig als Handschrift im Codex II. D. 42. der Prager Universitätsbibliothek.

ihm. Es ist nämlich bei uns ein in Paris im Jahre 1606 mit prächtigen Lettern gedrucktes Meßbuch unseres Ordens vorhanden, in welchem folgende Zeilen zu lesen sind: „Adm. reverendo in Christo patri ac domino domino Georgio Huber, quondam priori meo, nunc in abbatiatu monasterii Sanctæ Coronæ legitimo successori, dedi ego Fr. Valentinus Augustus de Schönbegk, abbas Veteris Cellæ, hoc missale in pignus vere paterni et fraterni amoris 15. Martii anno 1616."[1]) Dafür pflegte ihn Huber in seinen Zuschriften an den Visitator als einen Klosterverderber und einen mit tausend Ränken ausgestatteten und in den Künsten des Trinkens höchsterfahrenen Menschen zu bezeichnen.

Zu Anfang dieser Lebensbeschreibung wurde erwähnt, daß Abt Valentin dem uralten Schönbeck'schen Geschlechte entsprossen sei. Solches bewies er seiner Umgebung zur Genüge durch den Adel seiner Gesinnung. Ob seines vornehmen Auftretens machte er sich auch bei den Machthabern beliebt, wie er überhaupt der Erste war, der den Goldenkroner Aebten, die man seit der Verbreitung der Irrlehre in Südböhmen nicht höher als gewöhnliche Pfarrer zu schätzen pflegte, wenigstens einen Theil des großen Ansehens und der hohen Würde verschaffte, deren sich ihre Vorgänger ursprünglich erfreut hatten. Hatte er irgend einer benachbarten Stadt etwas mitzutheilen, so ließ er diese Mittheilung durch seinen Secretär niederschreiben; er selbst setzte unter dieselbe nur seinen Namen und die Worte „rukau wlasnij" oder „manu propria", die Sitte der Herren von Rosenberg und anderer Machthaber nachahmend. Seine Verwandtschaft blüht noch jetzt in Polen und befindet sich unter dem dortigen Adel auf jener Stufe, welche man mit dem Worte „magnifici" bezeichnet. Vor zwei Jahren sah ich bei einem polnischen Adeligen, von dessen Beinen eines durch eine Stelze ersetzt war und der einen blinden Standesgenossen pilgernd nach Rom führte, Geleitsbriefe, die mit dem Siegel und der Unterschrift eines Weihbischofes von Krakau aus dem Schönbeck'schen Geschlechte versehen waren. Ich nahm sogleich an, daß der erwähnte Weihbischof und unser ehemaliger Abt einem und demselben Geschlechte angehören, weshalb ich zu den beiden Polaken sagte, daß die Mitglieder des Geschlechtes Schönbeck Schlachtitzen seien. Darüber schüttelte jedoch der Blinde seinen Kopf und entgegnete: „Keineswegs sind dieselben Schlachtitzen oder gewöhnliche Adelige, sondern sie gehören zum hohen Adel, wie bei Euch die Barone oder die Grafen." Hierbei bediente er sich des Ausdruckes „welkomocznij pāni". Ich wundere mich daher auch nicht, daß Abt Valentin bei allen seinen Handlungen ein so vornehmes Wesen zur Schau zu tragen bestrebt war. Schon die Abzeichen in seinem Familienwappen zeigen eine gewisse Würde. Doch bediente er sich nicht immer sämmtlicher dieser Abzeichen, sondern ließ dann und wann einige davon weg. Nur des Steinbockes entbehrt sein Wappen niemals.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß man im Stifte Hohenfurt auch ein Porträt Valentins von Schönbeck sehen kann, welches dort im 47. Lebensjahre dieses hervorragenden Mannes, d. i. im Jahre 1612, angefertigt worden.

---

[1]) Auf deutsch: „Dem überaus ehrwürdigen Herrn und Vater in Christo, Herrn Georg Huber, einst meinem Prior, jetzt meinem Nachfolger in der Würde eines Abtes von Goldenkron, gab ich Fr. Valentin August von Schönbeck, Abt von Altenzell, dieses Meßbuch zum Pfande meiner wahrhaft väterlichen und brüderlichen Liebe am 15. März 1616."